

Joelle und die unentdeckte Bambus-Insel





Joelle und die unentdeckte Bambus-Insel

Dieses Buch ist für eine kleine Helferin aller Tiere - du bist ein wunderbares Mädchen mit einem riesigen Herz für alle großen und kleinen Tiere. Joelle, bleib genau so einfühlsam und tierlieb, wie du heute bist.

- In Liebe Mama, Papa & Jasmin

Der blau-goldene Morgen

Die Haustür fällt leise ins Schloss. Nicht mal ein Klicken. **Joelle** schleicht auf Zehenspitzen über die Terrasse, ihre weißen Sneakers noch ganz sauber vom Vortag. Der Park liegt still da, in ein blaues und goldenes Licht getaucht. Ihr gelber Strickpullover leuchtet wie eine kleine Sonne im Nebel, der über dem Kieselweg hängt.

Plötzlich fällt ein Tautropfen von einem Blatt direkt auf ihre Nasenspitze. **Joelle** kichert leise und wischt sich das kalte Wasser weg. Da hört sie es: ein Rascheln zwischen den dicken Bambushalmen am Rand des Parks.

Das Rascheln im grünen Wald

Zwischen den grünen Stäben sitzt **Miju**, ganz still, die Ohren gespitzt. Ihr dreifarbiges Fell schimmert im Morgenlicht wie ein kleiner Flickenteppich. „Da bist du ja“, flüstert **Joelle** und hockt sich neben sie ins Gras. Über ihren Köpfen kracht plötzlich ein lautes „Kreeeeeh!“ durch die Luft. **Joey** schießt im Zickzack zwischen den Bambusstäben hindurch, so schnell, dass eine seiner Federn davonwirbelt. Die Feder segelt im Bogen nach unten, pfauenblau und golden gestreift.

Miju springt sofort hoch, die Pfoten ausgestreckt. Sie verfehlt die Feder um eine Katzenlänge,

verhakt sich in ihren eigenen Pfoten und plumpst weich ins Moos. **Joey** kreist über ihr und krächzt, als würde er lachen: „Kreh-kreh-kreh!“ „Nicht so eilig, **Miju**“, sagt **Joelle** und muss selbst grinsen. **Miju** schüttelt sich, springt erneut hoch – diesmal mit der Feder zwischen den Pfoten.

Stolz balanciert sie das bunte Ding auf ihrer Nasenspitze, hält still, ganz still. Dann kommt das Kribbeln in ihrer Nase. „Hatschi!“ Die Feder fliegt davon. **Miju** wirbelt herum und rennt ihr nach – direkt in die dunkle Bambus-Allee hinein.



Der geheime Pfad

Grüne Halme klopfen aneinander, immer schneller, immer lauter. **Joelle** rennt **Miju** nach, mit beiden Händen streift sie die Bambusstäbe zur Seite. Sie kitzeln an ihren Armen wie tausend kleine Finger. Dann bleibt sie stehen. Ganz plötzlich.

Hinter einem besonders dicken Halm liegt etwas, das dort nicht hingehört. Moos wuchert über altes Holz. Ein schmaler Holzweg verläuft zwischen den Bambusstauden, halb versunken im feuchten Boden, und führt direkt in einen dichten Nebelschleier hinein. „Ein Pfad“, flüstert **Joelle**. „Mitten im Wald.“ Sie kennt jeden Weg im

Park, jeden Kieselpfad, jede Bank. Dieser Pfad stand auf keiner Karte, das weiß sie genau. Er schaut fast schlafend aus, als hätte ihn seit hundert Jahren niemand betreten.

Vorsichtig setzt sie einen Fuß auf das feuchte Holz. Da huscht etwas Grünes zur Seite — eine kleine Raupe, erschrocken, macht einen winzigen Salto auf ein Blatt. „Entschuldige“, murmelt **Joelle** und lacht leise. Sie blickt nach vorn. Dichter Nebel hängt über dem Boden, so dicht, dass sie den weiteren Verlauf des Weges beim besten Willen nicht erkennen kann.



Ein Kribbeln im Bauch

Ihre Füße wollen nicht weiter. **Joelle** bleibt stehen, mitten auf der ersten Holzplanke des Pfades, und spürt, wie sich in ihrem Bauch etwas dreht, so wie ein Karussell, das nicht aufhören will. Vor ihr liegt nichts als Weiß. Kein Baum, kein Strauch, nur diese dicke Nebelwand, die sich wie ein schweres Laken über den geheimen Weg legt. „Das sieht aus wie Watte“, flüstert sie. „Riesige, nasse Watte.“ Sie tritt einen winzigen Schritt vor.

Ihre weißen Sneaker quietschen auf dem feuchten Holz, laut wie eine kleine Quietscheente. **Joelle** hält sofort still und presst die Lippen zusammen. „Pssst“, macht sie zu sich selbst, obwohl niemand da ist, der sie hören könnte. Sie schaut an sich herunter, auf ihren gelben Pullover. Er leuchtet warm, sogar hier im grauen Licht. **Joelle** atmet tief ein, so tief, dass ihre Schultern hochgehen.

Dann noch einmal. „Ein Schritt“, sagt sie leise. „Nur ein einziger Schritt.“ Wagt sie ihn wirklich, den ersten Schritt hinein ins weiße Nichts?



Der Tanz auf den Seilen

Der erste Schritt ist getan, doch Miju bleibt kleben. Ihre Krallen graben sich ins moosige Holz, ihr Schwanz zuckt hin und her. „Komm schon, Miju“, flüstert Joelle. „Du schaffst das.“ Über ihnen dreht Joey aufgeregte Kreise, seine Federn blitzen im Nebel auf. Aus dem dichten Nebel vor ihnen ertönt ein leiser, tiefer Ruf, ein ruhiger Ton, der irgendwie tröstet. Da fällt Joelle etwas ein. Ihre Tanzlehrerin sagt immer: Bei Angst hilft ein Lied.

Sie öffnet den Mund und singt, ganz leise zuerst: „Eins, zwei, drei, wir tanzen frei...“ Ihre Stimme wird fester. Sie wiegt sich im Takt, hält sich an den dicken, feuchten Seilen fest, die links und rechts als Geländer gespannt sind. Sie klatscht sanft in die Hände. Miju spitzt die Ohren, wagt einen Schritt, dann noch einen. Genau da fegt eine Windböe über den Pfad. Die Seile schwingen hin und her, hin und her — wie im Rhythmus von Joelles Lied.

Miju rutscht auf dem nassen Holz wie auf Eis, dreht sich einmal um sich selbst. „Miju!“ Im letzten Moment krallt sie sich fest.



Das Tor im Bambus

Grüne Halme stehen dicht wie Zaunstäbe, einer neben dem anderen, ohne Lücke. **Joelle** streckt die Hand aus und drückt gegen einen Stängel. Er gibt nicht nach. Sie drückt gegen den nächsten. Auch der bleibt fest. „Da muss doch irgendwo ein Weg sein“, murmelt sie und geht in die Hocke.

Miju sitzt schon vor einer Feder im feuchten Erdboden. Blau, grün, ein bisschen golden, wenn das Licht sie trifft. Die Katze schnuppert daran, stupst sie mit der Nase an, schnuppert wieder. Als würde die Feder ihr etwas zuflüstern, das nur sie hören kann. **Joelle** schiebt einen dickeren

Halm zur Seite, um besser sehen zu können.

Der Halm schnellst sofort zurück — schwapp!

— und streift ihr Ohr, kitzelt so wild, dass sie laut auflachen muss und sich das Ohr reibt. „Ha!

Frecher Bambus.“ Da entdeckt sie es: zwischen zwei schiefen Halmen, ganz unten, ein winziger Spalt. Gerade breit genug für ein Kind. Sie zwängt sich hindurch, atmet den Bauch klein — und bleibt stehen. Vor ihr liegt kein Weg. Nur dichter, weißer Nebel.



Der verborgene Durchgang

Weißer Nebel, sonst nichts. **Joelle** steht ganz still und lässt ihre Augen an den Nebelschwaden entlangwandern, bis sie einen Fleck Farbe entdeckt. Da. Am Boden. Eine winzige Feder, blau wie Joeys Schwanz, klebt im nassen Moos. „Die kenn ich doch“, murmelt **Joelle** und bückt sich.

Miju hat diese Feder schon einmal auf der Nase getragen. Jetzt zeigt sie den Weg. Ein Schritt weiter liegt die nächste. Dann noch eine, kleiner, fast schon ein Flaum. **Joelle** folgt ihnen wie Perlen auf einer Schnur, den Kopf tief über den Boden gebeugt, die Knie

eingeknickt.

Plötzlich kippt über ihr ein Bambusblatt. Ein dicker Tautropfen löst sich, fällt genau in ihren Kragen — kalt, rund, gemein. „liih!“ **Joelle** quietscht auf und zuckt zusammen, reibt sich den Nacken. Dann lacht sie leise über sich selbst und geht weiter, den Federspuren nach, tiefer ins Dickicht. Da bricht der Pfad einfach ab.

Der Boden unter ihren Turnschuhen gibt nach, weich wie frisch gekneteter Teig.



Der Nebel-Tanz

Der Boden gibt tatsächlich nach, doch er trägt noch. Vor ihr spannt sich die Hängebrücke, schmal und grau, direkt in die Nebelwand hinein. Die Planken glänzen feucht. **Joey** schießt über ihren Kopf, krächzt schrill und dreht nach links ab. „Da hin?“ **Joelle** nickt sich selbst zu und drückt **Miju** fest an ihre Brust.

Die Katze zittert, hält aber die glänzende Feder fest im Maul. **Joelle** summt die Melodie aus dem Tanzunterricht, ganz leise: eins-zwei, eins-zwei. Ihre Turnschuhe folgen dem Takt, Planke für Planke. Die Brücke schaukelt, doch **Joelle** bleibt im Rhythmus.

Fast am anderen Ende hebt sie schon triumphierend das Kinn. Da rutscht ihr rechter Sneaker über eine nasse Planke weg — und **Miju** balanciert im selben Moment wie eine kleine Akrobatin auf dem dicken Seil, die Augen fest geschlossen, um bloß nicht nach unten zu blicken.



Ein Schritt im Nebel

Ihre Hand schießt vor und packt eines der dicken Seile. Fest. So fest, dass ihre Fingerknöchel weiß werden. Der Sneaker rutscht noch ein Stück, dann hält er. **Joelle** steht schief, ein Bein vorne, ein Bein hinten, wie eingefroren mitten im Tanzschritt. „Okay“, flüstert sie. „Okay, okay, okay.“

Sie holt Luft, tief, bis ihr gelber Pullover sich bläht. Ihr Herz klopft schnell gegen die Rippen, aber es wird langsamer, Schlag für Schlag, wie eine Trommel, die zur Ruhe kommt. In Mijus Maul steckt die Feder noch, wie ein kleiner, bunter

Schatz, der ihnen Mut macht. **Joelle** grinst. Die Feder weiß den Weg besser als sie manchmal.

Ein Windstoß fährt über die Brücke und bläst ihre Kapuze nach oben. Für einen Moment sieht **Joelle** aus wie ein kleiner, gelber Zwerg mit spitzer Mütze. Sie lacht leise und schiebt die Kapuze zurück. Dann setzt sie den Fuß neu, findet den Takt wieder, eins-zwei, eins-zwei. Der Nebel teilt sich, ganz langsam, wie ein Vorhang.

Vor ihr liegt plötzlich ein riesiges Gewässer, glitzernd, voller Blätter, die den Weg versperren.



Der schimmernde Seerosenteich

So viel Wasser, und kein einziger trockener Weg. **Joelle** steht am Rand des Teiches, die Zehen ihrer weißen Sneaker fast schon nass. Riesige, runde Blätter treiben auf dem Wasser wie grüne Teller. „Da geht's nicht durch, **Miju**“, murmelt sie. „Da geht's nur drüber.“ Sie setzt einen Fuß aufs erste Blatt. Es schwankt, hält aber.

Vorsichtig hüpfte sie weiter, klein und leise, wie beim Hüpfspiel auf dem Schulhof. Hinter ihr scharrt **Miju** am Ufer, ganz aufgeregt, die glänzende Feder liegt neben ihren Pfoten im Gras. Immer wieder tippt die Katze mit der Nase dagegen, als wolle sie sagen: Vergiss sie nicht. Auf dem nächsten Blatt sitzt plötzlich ein kleiner, grüner Frosch. Er starrt **Joelle** mit großen, mürrischen Augen an, als hätte sie ihn beim Schlafen gestört. „Entschuldige“, flüstert sie und lacht leise.

Sie springt weiter, auf ein besonders großes Blatt. Kaum steht sie darauf, kippt es langsam zur Seite.



Das Geheimnis der grünen Riesen

Das Blatt kippt weiter, und **Joelle** wirft sich blitzschnell nach rechts. Ihre Turnschuhe rutschen über das glänzende Grün, aber sie erreicht das Nachbarblatt, bevor sie einen einzigen Tropfen abbekommt. Puh. Das war knapp. Sie bleibt einen Moment stehen und schaut sich um.

Die großen Blätter liegen nicht wild verstreut, das sieht sie jetzt genau. Eins, dann eins schräg daneben, dann wieder eins - wie Trittsteine, die jemand absichtlich gelegt hat. „Das ist ja wie eine Treppe“, flüstert **Joelle** und hüpfte weiter. Links, rechts, links. Jedes Blatt wippt kurz und hält dann still. Am Ufer scharrt **Miju** ungeduldig mit den Pfoten, die glänzende Feder fest im Maul.

Sie will hinterher, macht einen Sprung - und rutscht ab. Mit einem Platsch landet sie mit dem Hinterteil im seichten Wasser. Beleidigt schüttelt sie die nasse Pfote und wirft **Joelle** einen Blick zu, der sagt: Das war deine Schuld. **Joelle** lacht leise und springt weiter, bis ihre Füße endlich festen Boden spüren. Da hört sie es: seltsame, ferne Rufe, die aus dem dichten Nebel zu ihr dringen.



Das Echo der Savanne

Ferne Trommelschläge rollen über den Nebel, tief und rhythmisch, als würde die ganze Savanne im Takt atmen. **Joelle** bleibt stehen und lauscht mit offenem Mund. **Joey** plustert sich auf, holt tief Luft und versucht das Gebrüll nachzumachen. Was herauskommt, ist ein heiseres Quietschen, wie eine alte Fahrradhupe, die dreimal hintereinander drückt. **Joelle** muss sich das Lachen mit der Hand verkneifen.

Miju braucht nur einen Wimpernschlag, dann macht sie einen gewaltigen Sprung und landet auf Joelles Schulter, die Feder immer noch fest im Maul. „Ist ja gut“, murmelt **Joelle** und streichelt ihr über den Kopf. „Das war nur **Joey**.“ Sie dreht sich langsam im Kreis, das Ohr zum Ufer gerichtet. Die Rufe kommen von rechts, von dort, wo die Sonne aufgeht. Genau da muss der Weg weitergehen.

Doch dann ändert sich der Klang. Die Rufe werden schneller, schärfer, aufgeregter.



Dem Klang hinterher

Die schärferen Rufe ziehen **Joelle** tiefer zwischen die Bäume. Sie bückt sich unter einem tief hängenden Ast, dann unter einem zweiten, und setzt jeden Schritt genau dorthin, wo das Moos schon platt und trocken aussieht. Keine Spur soll bleiben, denkt sie, kein Abdruck, nichts. Auf dem Boden liegt wieder eine kleine, glänzende Feder, genau wie die, die **Miju** schon die ganze Zeit im Maul trägt. **Joelle** lächelt. „Wir sind auf dem richtigen Weg“, flüstert sie.

Plötzlich raschelt es über ihr. Etwas Kleines und Braunes huscht durch die Zweige. Eine Nuss fällt herab, trifft genau ihren weißen Sneaker und kullert davon, ins glitzernde Wasser eines schmalen Bachs. „Hey!“, ruft **Joelle** leise und muss lachen. Dann schiebt sie einen letzten Zweig zur Seite. Vor ihr öffnet sich eine Lichtung, ruhig und golden im Morgenlicht.

Der Boden unter ihren Füßen wird weich, feinkörnig, sandig — genau richtig für etwas Neues.



Die Kartografierung der Insel

Ein trockener Ast liegt genau vor Joelles Füßen, als wäre er extra für sie dort hingefallen. Sie hebt ihn auf und drückt die Spitze in den weichen Sand. „So sah die Brücke aus“, murmelt sie und zieht eine lange, wackelige Linie. Daneben formt sie einen runden Kreis für den Teich mit den glitzernden Seerosen. Ringsherum tupft sie kleine Striche für die dichten Bambushalme, einen nach dem anderen, ganz vorsichtig, damit kein Sandkorn zu viel verrutscht. **Miju** kommt neugierig angetrottet und schnuppert an der glänzenden Feder, die sie den ganzen Weg über getragen hat.

Dann tapst sie mitten ins Bild. „Nein, **Miju**, warte—“ Zu spät. Vier kleine Pfoten hinterlassen eine wilde Spur quer durch den Teich. **Joelle** lacht leise und schüttelt den Kopf. „Du bist keine große Künstlerin, weißt du das?“ Sie glättet die Stelle sanft mit der Hand und zeichnet weiter, Kreis für Kreis, bis die ganze Insel im Sand entsteht. Beim letzten Kreis kracht hinter ihr im Gebüsch ein dicker Ast.



Die Spur im Sand

Miju fährt herum, den Rücken gebeugt, die Ohren wie zwei kleine Pfeile in Richtung Gebüsch gerichtet. Nichts springt heraus. Nur ein paar Blätter zittern und legen sich wieder hin. „Nur der Wind“, flüstert Joelle. „Alles gut.“ Miju entspannt sich nicht ganz. Sie bleibt Wache, die Feder noch immer zwischen den Zähnen, als wäre sie ein kleiner Schatz, den niemand stehlen darf.

Über Joelle raschelt es leise in den Blättern. Joey landet auf einem tiefen Ast, den Kopf schief gelegt. „Schaut mal“, sagt Joelle stolz und deutet auf den Sand. „Die ganze Insel.“ Miju will näherkommen, um das Werk zu bewundern, doch ihre Pfote bleibt am abgelegten Bambusstab hängen. Mit einem überraschten Schnaufen schlittert sie quer durch die kleine Seerosenbucht im Sand, der Bauch voran. Joelle lacht auf — bis sie bemerkt, was direkt daneben liegt: eine zweite, viel kleinere Karte im Sand, die niemand von ihnen gezeichnet hat.



Das Abschiedslied

Die kleine Karte im Sand bleibt ein Rätsel für später. Jetzt zieht das leise Piepen aus dem Schilf **Joelle** weiter, Schritt für Schritt, die Hände locker an der Seite. Zwischen den Halmen liegt eine Vogelfamilie, Flügel an Flügel, Federn pfauenblau und golden. **Joelle** bleibt stehen und summt eine leise Melodie, dieselbe, die sie über die Brücke getragen hat. **Miju** schleicht an ihr vorbei, den Schwanz tief gesenkt.

Sie legt die bunte Feder sanft ins Gras, direkt neben dem schlafenden Vogel. Ein zweiter Vogel, ganz in Rot, hebt kurz die Lider, als er seine eigene Feder wiedererkennt, und schmiegt sich zufrieden näher an **Miju**. Der erste Vogel schläft weiter, tief und ruhig. Bei jedem Ausatmen entsteht am Schnabel eine winzige, glitzernde Blase, die im Takt von Joelles Lied auf- und abschwebt, bis sie leise zerplatzt. „Schlaf gut“, flüstert **Joelle**. Da seufzt der Vogel im Schlaf.

Hinter den Bäumen raschelt etwas Großes.



Der Nebel kehrt zurück

Etwas Großes im Gebüsch war nur ein Ast, der zu Boden fällt. **Joelle** atmet aus und dreht sich zurück zu ihrer Karte im Sand. Doch dann zieht kalte Luft über ihre Wangen. Ein Windstoß, stark und plötzlich, fegt durch die Volière. Die weiße Wand aus Nebel, die sich eben noch gelichtet hatte, schließt sich wieder.

Ganz langsam. Ganz leise. Wie ein Vorhang, der zufällt. „Nein, nein, nein“, murmelt **Joelle** und kniet sich schnell neben ihre Zeichnung. Die Linien im Sand verschwimmen.

Der Strich für die Brücke wird unscharf, dann der für den Teich. Der feuchte Wind wischt alles glatt, Stück für Stück. Da rutscht ihr die Kapuze tief ins Gesicht. Alles wird dunkel und wollig. Sie stolpert einen Schritt, die Arme ausgestreckt, wie ein kleines Gespenst, das den Weg nicht mehr kennt.

Joelle reißt die Kapuze zurück. Ihr Herz klopft schnell. Wo ist die Brücke jetzt bloß?



Das Leuchten im Grau

Etwas zupft an Joelles Jeans. Immer wieder, kleine scharfe Zieher. „Miju? Was ist los?“ Die Katze drückt ihre Nase gegen Joelles Knie, dann in die andere Richtung. Sie will etwas zeigen, ohne Worte. Über ihr rauscht es.

Joey schießt durchs Grau, kaum zu sehen. Er hat sich eine glitzernde Seerose auf den Kopf gesetzt, wie eine kleine Krone. Sofort rutscht sie ihm über die Augen. „Krächz — ich seh nichts mehr!“ Er schüttelt den Kopf, die Blüte fliegt ins Wasser. Joelle muss lachen, mitten in der Angst.

Dann, vom Ufer her, ein langer Ton. Tief und rund, wie ein Lied ohne Worte. Einer der Vögel aus dem Schilf. Der Ruf zieht durch den Nebel wie ein Faden, dem man nur folgen muss. „Da lang“, flüstert Joelle und geht dem Klang nach, Schritt für Schritt.

Zwischen den grauen Schwaden taucht plötzlich Holz auf. Die alte Brücke — aber sie schwankt jetzt wilder als je zuvor.



Der wackelige Rückweg

Holzbalken unter den Füßen, und schon zittert die ganze Brücke.

Joelle setzt einen Fuß vor den anderen, langsam, wie beim Üben vor dem großen Spiegel im Tanzsaal. Links, rechts. Links, rechts. Der Wind pfeift zwischen den Seilen, ein hoher, dünner Ton.

Das Holz knarzt unter ihren weißen Sneakern, laut wie ein altes Türscharnier. „Nicht runterschauen“, murmelt **Joelle**. „Nur geradeaus.“ Sie atmet tief ein, tief in ihren gelben Pullover hinein, bis ihr Bauch warm wird. Genau wie auf dem Hinweg. Sie kennt diesen Takt jetzt. Ihre Beine erinnern sich von selbst.

Dann, ganz plötzlich, ein Windstoß von unten. Moos wirbelt vom Geländer auf, eine kleine graue Wolke, direkt auf ihre Nase. „Hatschi!“ Ihr ganzer Körper zuckt mit dem Niesen. Die Brücke schwankt heftig zur Seite. Und dann, ein lauter Knall.

Eines der alten Halteseile reißt.



Der rettende Sprung

Das Seil schnellt zur Seite wie eine tote Schlange. Die Planken kippen weg, eine nach der anderen, und das neblige Wasser unter Joelles Füßen wird plötzlich zu einer gähnenden Tiefe. Keine Zeit zum Nachdenken. Nur Beine. **Joelle** rennt.

Drei Schritte, vier, das Holz bricht hinter ihr weg, klack, klack, klack, wie Dominosteine. „Jetzt!“ Sie springt. Die Luft reißt an ihrem gelben Pullover, ihr Magen bleibt irgendwo zwischen Brücke und Boden zurück. Und dann — Wumms. Ihre Knie schlagen auf weißen Kies.

Steinchen spritzen nach allen Seiten. Im selben Atemzug landet etwas Nasses, Weiches genau auf ihrer Schulter. Krallen bohren sich in die Wolle. „**Miju!**“ Die Katze hängt an ihrem Pullover wie ein nasser Waschlappen, die Ohren platt, die Augen riesig. Hinter ihnen ächzt die Brücke ein letztes Mal, dann sinkt sie leise in den Nebel zurück.

Ruhe. Joelles Herz hämmert gegen ihre Rippen. Sie bleibt liegen, atmet, spürt den kalten Kies unter den Händen. Dann dreht sie sich um. Wo sind die anderen?



Das Lächeln des Parks

Warmer Kies unter dem Rücken, feuchtes Gras unter den Ellbogen.

Joelle liegt einfach da und lacht, bis ihr der Bauch weh tut. **Miju** springt auf ihre Brust und leckt ihr über die Wange, immer wieder, die raue Zunge kitzelt an der Nase. „Aufhören, aufhören!“, kichert **Joelle** und schiebt die Katze sanft zur Seite. Über ihr landet **Joey** auf einem Ast nahe der Hütte der Tierpfleger. Er reckt die Brust heraus, spreizt die Schwanzfedern wie eine kleine Fahne — dann rutscht er auf dem nassen Holz weg.

Kopfüber hängt er einen Moment, flatternd, krächzend, bis er sich mühsam wieder hochzieht. „Das war nicht ganz die Siegerpose“, ruft **Joelle** und lacht noch lauter. Die Sonne bricht durch die Wolken. Goldenes Licht fällt über die Bambus-Allee. **Joelle** atmet tief ein.

Das Unbekannte, denkt sie, ist kein Grund zur Angst. Es ist wunderschön — und sie wird es für immer im Herzen tragen.



Die Hüterin der Insel

Kies knirscht leise unter ihren weißen Sneakers. **Joelle** schlendert den Weg zurück, langsam, als hätte sie alle Zeit der Welt. Die Bambusstäbe wiegen sich sanft, wie zum Abschied. Ihre Hand fährt in die Jeanstasche — und da ist sie: eine winzige, glänzende Federflaumfeder, pfauenblau schimmernd im Licht. „Danke, **Kiri**“, flüstert sie und lächelt. **Miju** trottet neben ihr, den Schwanz hoch in der Luft.

Vor der Gartentür bleibt **Joelle** noch einen Moment stehen, dreht sich zur Bambus-Allee um. Dann tritt sie ein und schließt leise das Tor.

